

»Alle Leviten, die Sänger waren, standen östlich vom Altar, angetan mit feinem Leinen, mit Zimbeln, Psaltern und Harfen, und bei ihnen hundertzwanzig Priester, die mit Trompeten bliesen. Und es war, als wäre es EINER, der trompetete und sänge, als hörte man EINE Stimme loben und danken dem Herrn. Und als sich die Stimme der Trompeten, Zimbeln und Saitenspiele erhob und man den Herrn lobte – denn er ist gütig und seine Barmherzigkeit währt ewig – da wurde das Haus des Herrn erfüllt mit einer Wolke, so dass die Priester nicht zum Dienst hinzutreten konnten wegen der Wolke: Denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus Gottes.« (2. Chr. 5,12–14)



VOM GEF DER IV

Als im Tempel in Jerusalem zum ersten Mal

ein Gottesdienst gefeiert wurde, da durfte die Musik nicht fehlen. Mehr als das: Das ganze Ereignis scheint vor allem aus Musik bestanden zu haben. Dass das so ist, zeigt, wie zentral die Musik in der Bibel und im Leben des Volkes war – und ist. Denn dieser Bericht ist ja nur ein Beispiel von so vielen: Musik war da, als das Volk Israel durch das Rote Meer zog und am anderen Ufer begann, voll Dankbarkeit zu singen und zu tanzen. Musik war da, als Gott unter Posaunenklang auf dem Sinai erschien. Die Bücher der Chronik beschreiben eindrucksvoll die musikalischen Dimensionen im Tempel von Jerusalem: 4000 Musiker gab es dort, 120 Priester in der Brass-Sektion und 288 Sänger – »allesamt Meister« (1. Chr. 23,5; 25,7; 2. Chr. 5,12). Ob da vorher eine ISDS-Endausscheidung stattgefunden hat, darüber schweigen die Quellen. Das Buch der Psalmen ist ein lebendiger Beweis für die Musikalität der Gemeinde, und sogar die Prophetenbücher sind durchsetzt mit Musik und Liedern.

Genauso geht es im Neuen Testament weiter: Die Berichte von der Geburt Jesu sind so durchsetzt mit Musik, dass man manchmal den Eindruck hat, Lukas wollte ein evangelistisches Musical verfassen: Das Lied des Zacharias, das Lied der Maria, der Chor der Engel. Jesus selbst sang mit seinen Jüngern (Mt. 26,30), diese Tradition hat seine Gemeinde fortgesetzt (1. Kor. 14,15; Eph. 5,19; Kol. 3,16). Paulus flechtet urchristliche Lieder in seine Briefe ein (z.B. Phil. 2, 7–11). Und das letzte Buch der Bibel ist wieder ein Werk, das sich hervorragend für ein Musical eignen würde.

So zieht sich die Musik von vorne bis hinten durch die Bibel wie ein roter Faden, und das zeigt, wie elementar sie ist. Es ist weder bloße Tradition noch eine Erfindung der modernen Welt, dass wir in un-

seren Gemeinden singen. Es ist auch kein Zugeständnis an die MTV-Kultur. Es ist ein natürlicher Ausdruck dessen, was Gott von Anfang an in unser Herz gelegt hat.

Aber – so könnte man fragen –, warum ausgerechnet Musik? Was ist so besonders an der Musik, dass sie in der Bibel und im Leben der Gemeinde so viel Raum bekommt? Wenn ich diese Frage in einer Gruppe stelle, bekomme ich fast immer spontan dieselben Antworten, die sich in drei Sätzen zusammenfassen lassen:

ERSTENS Musik ist ganzheitlich

Das ist immer die allererste Antwort. Meistens ist sie nicht so gestelzt formuliert. Leute sagen: »Musik ist emotional«, oder »das schwingt mehr mit«. Sie zeigen auf ihren Bauch oder geraten in Bewegung, um zu beschreiben, was das Besondere an Musik ist. Und genau das ist es: Musik ist mehr als man mit Worten beschreiben kann. Sie ist in der Lage, Stimmungen und Atmosphäre auszudrücken. Sie kann Emotionen Flügel verleihen. Und sie bringt den Körper in Bewegung. Mit anderen Worten: Musik bringt den ganzen Menschen zum Klingen, »mit Herzen, Mund und Händen«. Ich bin überzeugt, dass es Gott genau darauf ankam, als er die Musik in uns hineinlegte. Er wollte uns die Möglichkeit geben, auch das auszudrücken, wofür wir keine Worte finden.

Leider haben wir in der christlichen Kirche immer noch eine große Angst vor dieser Ganzheitlichkeit: Man fürchtet, dass die Emotionen das Wort verdrängen oder ersetzen könnten. Man hat traditionell ein gestörtes Verhältnis zu seinem Körper und zögert deshalb, ihn in das geistliche Leben einzubeziehen. Händeheben und Aufstehen gilt bis heute bei vielen

als Zeichen mangelnder Geistlichkeit, bei den anderen ist es das Händefalten oder Niederknien, das den »unerweckten« Christen verrät. Wie schade und auch dumml! Uns allen ist doch geholfen auf dem Weg zu einem echteren und authentischeren Christsein, wenn wir es lernen, nicht nur Teile von uns, sondern den ganzen Menschen mit hineinzunehmen in die Gottesbeziehung.

Musik ist einer der besten Wege, auf dem das geschieht. Für mich findet sich eine der eindrucklichsten Beschreibungen eines wirklich emotionsgeladenen Gottesdienstes im Esrabuch. Wieder ist es ein Einweihungsgottesdienst für den Tempel, diesmal aber nach der Zerstörung und dem Wiederaufbau: »Und viele von den betagten Priestern, Leviten und Sippenoberhäuptern, die das frühere Haus noch gesehen hatten, weinten laut, als nun dies Haus vor ihren Augen gegründet wurde. Viele aber jauchzten mit Freuden, so dass das Geschrei laut erscholl. Und man konnte das Jauchzen mit Freuden und das laute Weinen im Volk nicht unterscheiden; denn das Volk jauchzte laut, so dass man den Schall weithin hörte.« (Esra 3,12–13)

Lachen, Weinen, Freude, Trauer – all das gehört in unsere Gottesdienste. Genauso wie Klatschen, Tanzen, Händeheben oder Händefalten, Sitzen, Stehen, Knien oder Liegen. Musik trägt das alles in sich. Wenn wir sie in unseren Gemeinden nicht nur benutzen, sondern wirklich zum Leben erwecken, dann sind wir auf einem guten Weg zurück zu dieser biblischen Ganzheitlichkeit.

ZWEITENS Musik ist gemeinschaftsbildend

Das zweite, was vielen unmittelbar auffällt, ist die gemeinschaftsbildende Dimension der Musik. Nur Musik schafft es,



HEIMNIS MUSIK

dass Hunderttausende in einem Fußballstadion spontan und ungeleitet zusammenfinden: »So ein Tag...« Nur Musik schafft es, dass fremde Menschen am Lagerfeuer zueinander kommen und sich in den Liedern treffen, die auf geheimnisvolle Weise an scheinbar allen Lagerfeuern der Welt gesungen werden. Musik überwindet Barrieren von Sprache und Kultur. Und sie bringt Menschen zusammen. »Es war, als wäre es eine Stimme«, heißt es in dem Bibeltext am Anfang dieses Artikels. Und deshalb bin ich überzeugt, dass diese Dimension der Musik nicht nur einfach ein billiger gruppendynamischer Effekt ist. Es ist ein Geheimnis, das Gott in die Musik hineingelegt hat.

Musik bringt die gemeinschaftliche Dimension in unsere Gottesdienste. Je weniger Musik man in einem Gottesdienst findet, desto stärker wird der Gottesdienst entweder zur liturgischen Einmann-Show oder zum frontalen Bühnen- und Unterhaltungsprogramm. Es ist schwer, gottesdienstliche Elemente zu finden, die eine Beteiligung von allen – zur gleichen Zeit und mit gleichem Inhalt – möglich machen. Geformte Gebete wie das Vaterunser gehören dazu. Aber das reicht in dieser Hinsicht auch nur annähernd an gemeinsame Lieder heran. Selbst die, die sie nicht kennen, spüren im Gesang der Gemeinde die geistliche Dimension der Einheit, die dahinter steckt.

Vor diesem Hintergrund ist es eigentlich schade, dass ausgerechnet die Musik in vielen Gemeinden auch ein entzweien-der Faktor ist. Man streitet sich um Orgel oder Gitarre, um alte oder neue Lieder, um englische oder deutsche, Lieder mit viel Text oder wenig Text. In allem scheint man Grund zum Streit zu finden. Vielleicht hat das etwas mit dem vorigen Punkt zu tun – der engen Verbindung von Musik und Emotion. Meine Erfahrung ist

aber eine andere: Dass nämlich meistens anhand der Musik Konflikte ausgetragen werden, die eigentlich ganz woanders liegen: Machtkämpfe in der Gemeinde, Identitätsprobleme der Generationen, persönliche Empfindlichkeiten von Musikern. Die Musik bietet offenbar eine hervorragende Plattform, die eigentlichen Konflikte unter der Decke zu lassen und sie scheinbar auf dem Feld der Musik auszulassen. Mein Rat: Wenn man direkter und offener an die Bearbeitung der wahren Konflikte herangeht, löst sich mancher Disput über Musik meistens sehr schnell auf.

DRITTENS Musik ist schön

Diese schlichte Wahrheit ist meistens nicht das erste, was Leute antworten, wenn ich sie frage, warum Musik eigentlich so wichtig für uns ist. »Schönheit« scheint ein Begriff zu sein, der nicht nahe liegt im Gemeindeumfeld. Er klingt so überflüssig, so wenig geistlich, so zweckfrei und sinnlos. Aber früher oder später rücken die Leute dann doch damit heraus. Denn tief innendrin wissen sie: Ohne Schönheit wäre unsere Welt nichts. Und wir mögen Musik auch deshalb, weil sie Schönheit in unsere Welt und unsere Gemeinde hineinbringt. Das hat etwas zu tun damit, dass wir zum Ebenbild Gottes geschaffen sind. Gott ist ein kreativer Gott, er hat diese Welt bunt und schön geschaffen. Wer mit offenen Augen (und Ohren!) durch die Welt geht, der merkt schnell, dass unser Gott ein musikalischer Gott ist. Wer sonst käme auf die Idee, Vögel singen zu lassen? Mit Melodien und Tönen, die verschwenderisch und nutzlos schön sind? Wer sonst würde Wale unter Wasser singen lassen, wo sie niemand hören kann? Wer könnte sich das Rauschen des Meeres oder das Säuseln der Blätter im Wind ausdenken, wenn nicht ein musikalischer Gott?

Wenn wir in unseren Gemeinden Musik machen, sollten wir uns hüten vor einer reinen Verzweckung der Musik. Wir nehmen ihr den Lebensatem, wenn wir die Qualität von Liedern nur an ihrer gruppendynamischen Brauchbarkeit oder ihrem theologischen Gehalt messen. Musik ist Ausdruck des Charakters Gottes. Wenn wir in der Gemeinde singen, dann ist das nur ein blasser Widerhall des Liedes, das Gott der Vater selbst singt aus Freude über uns. (Zeph. 3,17)

BUCHTIPP

Worship.
Handbuch für Heilige Himmelsstürmer.
Oncken Verlag 2002

CD-TIPP

Expect. Everything.
Guido Baltes & Band.
Live Worship aus dem Christus-Treff Marburg

VIERTENS

Das Geheimnis der Musik

Musik ist ganzheitlich – sie spricht Geist, Seele und Körper an. Musik ist gemeinschaftsbildend – sie bringt Menschen zusammen. Und Musik ist schön – sie spiegelt den kreativen Charakter Gottes wider. Diese drei Dimensionen der Musik sind meiner Erfahrung nach die drei wichtigsten Gründe, warum Musik so zentral für uns ist – und für Gott. Diese drei Dimensionen bilden zusammen ein Ganzes. Wenn wir eine davon vernachlässigen – was nicht selten geschieht, gerade in der christlichen Gemeinde –, wird die Musik flach und verliert ihr Geheimnis. Sie wird zum bloßen Rahmenprogramm oder zum Zeitvertreib. Sie wird benutzt, ohne dass sie zum Leben erwacht. Sie entwickelt sich zum ästhetischen Selbstläufer oder zum stumpfen Gruppenerlebnis. Aber wenn alle Dimensionen zum Zuge kommen, dann kann es passieren, dass durch die Musik heilige Momente entstehen, deren Geheimnis wir nicht verstehen. Wir können nur staunen und zusehen, wie inmitten der Musik die Herrlichkeit Gottes den Raum erfüllt.

Wie gesagt – es kann passieren. Denn das bleibt das Geheimnis der Musik: Gottes Gegenwart darin ist nichts, was wir erzeugen können. Wir können sie nur erwarten. Unsere Musik kann den Raum schaffen für solche heiligen Momente. Sie kann dazu beitragen, dass wir als ganze Menschen, als Gemeinschaft und als ein Abbild seines Charakters vor ihm stehen, so wie es der Bibeltext am Anfang beschreibt. Aber die echte Begegnung in der Tiefe, die bleibt ein Wunder. Und darin liegt das Geheimnis – und das Spannende der Musik.

Guido Baltes, Lobpreisleiter, Christus-Treff, Jerusalem

